

# Die Bildungs-IBA

## Die IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“

Uwe Grelak | Peer Pasternack

*Die IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 (2002-2010) zielte darauf, der Herausforderung schrumpfender Städte zu begegnen, indem diese Städte selbst exemplarische Antworten entwickeln. Die ‚schrumpfende Stadt‘ – bislang allein als Problem wahrgenommen – sollte zum Ausgangspunkt eines Denkens von Chancen und neuen Möglichkeiten werden. Von den 19 IBA-Städten hatten insgesamt 15 solche Profile entwickelt, die entweder auf das Thema Bildung fokussierten oder Bildungsthemen integrierten.*

Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ lief von 2002 bis 2010. Unter dem Leitthema „Neue Perspektiven für Städte im Umbruch“ wurde in 19 Städten daran gearbeitet, leistungsfähige und zugleich günstige Infrastrukturen zu entwickeln, die auf die Herausforderungen des demografischen Wandels reagieren. Die IBA war damit Bestandteil der Versuche, den demografischen Wandel auch als Chance zu begreifen und die Folgen dieses Wandels jenseits des grassierenden Demografie-Alarmismus zu formulieren.

Jede der Teilnehmerstädte behandelte ein individuelles und zukunfts-fähiges Thema („Profil“). Dieses zielte auf Attraktivitätssteigerung durch Betonung jeweiliger Besonderheiten. Die IBA war die erste ihrer Art, deren Versuchsfeld ein gesamtes Flächenland ist. 15 der Stadtprofile fokussierten dabei auf oder aber integrierten Bildungsthemen (Übersicht 7).

Damit war Bildung das meistge-wählte Thema innerhalb der 19 städ-tischen IBA-Profile. Das ist insofern beachtenswert, als die Kommunen frei waren in der Wahl ihrer Themen. Das heißt: die erwähnten 15 IBA-Städte haben eigenständig Po-tenziale von Bildung zur produkti-ven Bearbeitung des demografi-schen Wandels erkannt.

### **Methodik**

Es wurden die gedruckte IBA-Literatur und die Antragsunterlagen sowie Proto-kolle der jährlichen Evaluationsgesprä-che mit den einzelnen IBA-Städten aus-gewertet, sekundärstatistische Auswer-tungen vorgenommen sowie 30 Exper-teninterviews mit 35 Akteuren geführt, die über relevantes Wissen verfügen und/oder eine Schlüsselposition im IBA-Prozess (lokal in beteiligten Städten oder überregional) innehatten

## 19 IBA-Städte

### 15 IBA-Bildungsstädte

#### Bildungsbezogene IBA-Profile

Bernburg: „ZukunftsBildung – Lernen im Zentrum“

Köthen/Anhalt: „Homöopathie als Entwicklungskraft“

Lutherstadt Wittenberg: „Campus Wittenberg“

Naumburg/Saale: „Stadtbildung – Bürgerschaft und Baukultur“

#### Bildungsprojekte als Elemente des IBA-Profiles

Aschersleben: „Bildungszentrum Bestehornpark“	Quedlinburg: „Forschung für nachhaltige Sanierung und Lernlabor Quedlinburg“
Dessau-Roßlau: Wissensquartier	Stendal: „Wirtschaftlich und pädagogisch nachhaltiges Schulsystem“
Magdeburg: „Wissenschaftshafen“	Wanzleben: „Familie Stadt“
Merseburg: „Europäisches Romanik Zentrum“	Weißenfels: „Wirtschaft schafft Bildung“

#### Bildungsaspekte als Bestandteile einzelner Projekte innerhalb des IBA-Profiles

Bitterfeld-Wolfen: Bildung als Standortfaktor, Kooperation Schulen-Wirtschaft, Ansiedlung von FuE-Einrichtungen

Halberstadt: Erfahrbarkeit einer „Ästhetik der Leere“

Halle (Saale): Öffnungen: Franckesche Stiftungen, Kreative Erkundung Halle-Neustadts

## Ergebnisse

Was ohnehin passiert, sollte in der Tat immer daraufhin geprüft werden, ob es auch Chancen birgt. Aus dem demografieinduzierten Problemvorsprung, wie er derzeit in Ostdeutschland und dort insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt besteht, lässt sich durch entsprechende Aktivitäten auch ein Problemlösungsvorsprung generieren.

Die IBA erzeugte hierzu eine temporäre Sondersituation, in der über die administrative Normalität integrierter Stadtentwicklung hinaus Grenzen überschreitbar wurden. Die IBA wandelte die zwischen den Basisprozessen Schrumpfung und Stadtentwicklung aufeinanderwirkenden Energien, z.B. durch Übersetzung in andere Handlungslogiken. Die Wirkungen problemlösungsbehindernder Störgrößen schwächte sie ab und stärkte lösungsfördernde Einflüsse.

Eine zentrale Idee der Moderne ist die Erzeugung gesellschaftlicher Teilhabechancen durch Bildung. Dabei verbinden sich emanzipatorische

Ideen der Aufklärung mit wirtschaftlichen Bedürfnissen nach verstetigter Fachkräfteversorgung. Unter Schrumpfungbedingungen heißt das: Den weniger vorhandenen Menschen müssen mehr bildungsinduzierte Teilhabechancen eröffnet werden, wenn die allgemeine Wohlfahrt gesichert werden soll.

Die bildungsbezogenen Einzelthemen der Städte waren sehr heterogen. Dennoch lassen sich einige Häufungen von Anliegen entdecken:

- Insgesamt sechsmal zielten die Bildungsprojekte auf die Verbesserung der *schulischen Bildung* bzw. die kooperative Ergänzung schulischer Angebote durch außerschulische Aktivitäten.
- Ebenfalls sechsmal wurde eine *Campus-Idee*, d.h. die Zusammenführung verschiedener Einrichtungen und Funktionen an einem integrierten Ort, verfolgt.
- *Kulturelle Bildung*, häufig an die eigenen Einwohner adressiert, war in gleichfalls sechs Städten Gegenstand der Bildungsprojekte.
- Wiederum sechsmal gelang es, die *Versäulung* einzelner Bildungsträger aufzulösen und dadurch Bildungsübergänge fließender zu gestalten.
- Jeweils dreimal wurden *Lebenslanges Lernen*, die Gewinnung „temporärer Bewohner“ und Beiträge zur regionalen Sicherung des *Fachkräftenachwuchses* als Zielstellung verfolgt.

Dabei konnten die städtischen IBA-Aktivitäten nicht anstreben, die lokal gegebenen bildungsbezogenen Probleme systematisch zu lösen. Was sie leisten konnten, war, fokussierte Impulse jenseits der herkömmlichen Handlungsrountinen zu geben.

Es ließ sich eine Reihe von Spannungen, die während der IBA prozessiert werden mussten, herausarbeiten – Spannungen innerhalb der zentralen IBA-Struktur, zwischen den IBA-Gremien und den Städten sowie innerhalb der einzelnen Städte:

- „*Querschnittsthema*“ *Demografie vs. Ressortegoismen*: Auf Landesebene kam die angestrebte interministerielle Zusammenarbeit nur ausnahmsweise zustande.
- *Stiftung Bauhaus vs. SALEG*: Die beiden zentralen operativen Akteure arbeiteten zunächst zusammen, trennten sich dann aber, indem die Betreuung der Einzelstädte zwischen beiden Einrichtungen aufgeteilt wurde.
- *Negative vs. positive Bilder des demografischen Wandels*: Die IBA musste drastische Vorstellungsbilder von den Konsequenzen des demo-

## Übersicht 8: IBA-Projekt Bildungszentrum Bestehornpark, Aschersleben



grafischen Wandels erzeugen, um eine angemessene Problemwahrnehmung durchzusetzen. Zugleich wollte sie produktive Aspekte dieses als problematisch markierten Prozesses herausarbeiten. Hier die Vermittlung zwischen Risiken und Chancen herzustellen erwies sich, was kaum überraschen kann, als schwierig.

■ *Diskursneigungen vs. Pragmatismus*: Die Stiftung Bauhaus suchte internationale Diskurse in die IBA einzubringen, während die Pragmatiker in den Städten und den IBA-Gremien dafür wenig Resonanzfähigkeit auszubilden vermochten. Letztere wollten praktische Probleme vor Ort lösen, und die Relevanz des Diskursiven erschloss sich ihnen dafür häufig nicht.

■ *Innovation vs. Pfadabhängigkeiten*: Dem Innovationsanspruch der IBA standen häufig lokale Pfadabhängigkeiten, d.h. die Anknüpfung an bisheriges Handeln und die prognostizierte Anschlussfähigkeit an künftiges, d.h. IBA-nachgelagertes Handeln der kommunalen Administrationen entgegen.

■ *bildungsbezogene Bauprojekte vs. „Konzeptions-IBA“*: Wo gebaut wurde, wurde eine Hardware für die Software Bildung geschaffen. In den

Städten, in denen allein konzeptionell gearbeitet, aber nichts gebaut wurde, fehlte dieses bekräftigende und befestigende Element.

■ *breite Öffentlichkeit vs. ‚Bürgereliten‘*: Der Mangel bisheriger Stadtentwicklungsprozesse, dass Verwaltungen für die Bürgerschaft, aber nicht mit dieser planen, konnte nur ansatzweise behoben werden. Lokale ‚Bürgereliten‘, also ohnehin Aktive aus Vereinen, Verbänden und Initiativen, mussten dann häufig als ‚die Bürger‘ das Partizipationselement repräsentieren.

■ *Innovation ohne Hochschulen*: Konzeptionell-strategische Beteiligungen ortsansässiger Wissenschaftseinrichtungen an den lokalen IBA-Prozessen waren nur ausnahmsweise zu verzeichnen. Damit fehlten in den meisten IBA-Bildungsstädten die Impulse der – im doppelten Sinne: inhaltlich wie räumlich – naheliegendsten Innovationsagenturen.

■ *Integration möglichst vieler Akteure vs. Innovation*: Die Einbeziehung zahlreicher Akteure sollte breite Ideenmobilisierung und Legitimation sichern, führte aber auch dazu, dass zahlreiche Partikularinteressen zu berücksichtigen waren. Damit setzte sich eine Orientierung auf das Mehrheitsfähige durch. Dieses ist häufig gerade nicht innovativ und konkurrenzfähiger dadurch den Innovationsanspruch der IBA.

■ *Diversität vs. Innovation*: Da die IBA einerseits auf die Fantasien in den einzelnen Städten setzte und diese sehr differenziert ausgeprägt sind, andererseits auch niemand entmutigt werden sollte, musste sie auch manche Banalität als IBA-würdig verkaufen.

Die IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ wollte innovativ sein, also noch nicht Mehrheitsfähiges ausprobieren – was bereits mehrheitsfähig ist, ist Mainstream. Sie hatte keinen Masterplan, sondern wollte Planungen, vor allem Umplanungen anregen. Die IBA sah sich als Labor und war als Experiment angelegt. Experimente zeichnen sich durch Ergebnisoffenheit aus: Sie können gelingen oder nicht gelingen. Dass einige der IBA-Projekte nicht zustandekamen oder abgebrochen werden mussten, dass es Planungs- und Umsetzungsprobleme gab, ist insoweit wenig verwunderlich.

Als Erfolgsfaktoren für das Gelingen lassen sich, neben dem dezidiert experimentellen Charakter der IBA, sieben konstatieren:

- der erleichterte Fördermittelzugriff,
- die temporäre Veränderung der Aktivitätsstruktur,
- die Anknüpfung an lokale Voraussetzungen,
- inhaltlich begründete räumliche Konzentration,
- Veränderungen im Bildungsverständnis,

- das Zustandekommen von Kooperationen und
- die Beteiligung der Bürgerschaft (wenn auch meist in Gestalt deren ohnehin aktiver Teile).

Als zentrales Ergebnis der IBA aber hat sich erwiesen: Während zu Beginn der 2000er Jahre in den sachsen-anhaltischen Städten der demografische Wandel als ein zwar bedauerlicher, doch durch angemessene Anstrengungen auch wieder umkehrbarer Prozess betrachtet wurde, so wurde er im Laufe der IBA als unabweisbarer Vorgang akzeptiert, der gestaltet werden muss und gestaltet werden kann.

Sowohl das Gelingen als auch das Scheitern brachten in jedem Fall Erfahrungen, von denen vergleichbare Projekte und Prozesse profitieren können. Indem Versuche begonnen worden waren, die dann fallweise gelangen oder misslingen, hat sich jedenfalls gezeigt, dass die IBA tatsächlich ein ergebnisoffener Prozess war.

## Handlungsoptionen

Fragt man danach, welche systematisierenden Konsequenzen aus den Erfahrungen der IBA-Bildungsstädte gezogen werden können, so lassen sich zwei Auffälligkeiten mobilisieren: Die IBA-Bildungsprojekte wiesen in ihren Umsetzungen Ähnlichkeiten zu zwei Konzepten auf, die für den Typus der im vorliegenden Falle dominierenden Mittelstadt beträchtliche Eignung besitzen:

- Mit dem Konzept des *Community Organizing* (Bürgerplattformen) kann an die IBA-Erfahrungen der Bürgerschaftsbeteiligung angeschlossen werden.
- Mit dem Konzept der *Kommunalen Bildungslandschaft* lässt sich an die Erfahrungen im Umgang mit der hemmenden Versäulung lokaler Bildungsstrukturen anknüpfen.

Kommunale Bildungslandschaften in Verbindung mit Bürgerplattformen – dies könnte der Zukunftsweg für die Gestaltung von Bildungsprozessen in demografisch herausgeforderten Städten sein.

*Zum Weiterlesen:*

☞ Uwe Grelak/Peer Pasternack: *Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014